

Aus Briefen Oswald Spenglers

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **6 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

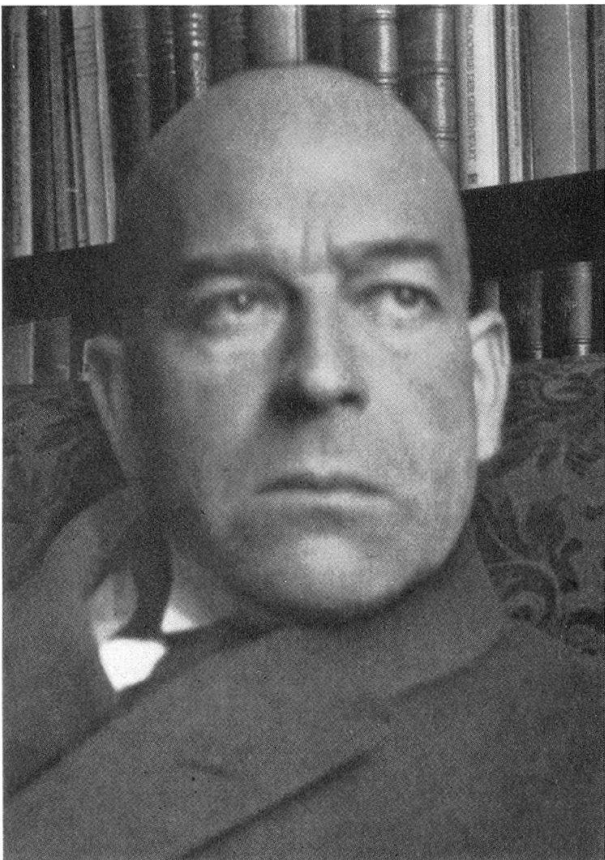
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZWEI UNVERÖFFENTLICHTE PORTRÄTS OSWALD SPENGLERS



Oswald Spengler im Jahre 1910



Oswald Spengler ungefähr um 1925

AUS BRIEFEN OSWALD SPENGLERS*

Oswald Spengler, am 29. Mai 1880 in Blankenburg am Harz als Sohn eines Postsekretärs geboren, wurde 1891 Schüler der Franckeschen Latina in Halle, studierte in München, Berlin und Halle Naturwissenschaften und Mathematik und promovierte 1904 mit einer Arbeit über Heraklit. Seine Zulassungsarbeit zum Staatsexamen behandelte das Auge der höheren Wirbeltiere. Oberschullehrer in Hamburg, schied er 1910 aus dem Dienst und lebte von 1911 bis zu seinem Tode am 8. Mai 1936 als freier Schriftsteller in München.

Mit München blieb sein Leben und Werk verbunden, in diesem schicksalsträchtigen Vierteljahrhundert vom Vorabend des Ersten bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges, im Bannkreis dreier Revolutionen: der bolschewistischen von 1917, der deutschen demokratischen von 1918 und der nationalsozialistischen von 1933. Das Erlebnis der Agadirkrise gab ihm 1911 den Anstoß zur Konzeption seines Werkes «Der Untergang des Abendlandes». 1917 beendet, erschien es 1918 in fataler Gleichzeitigkeit mit dem deutschen Zusammenbruch, wobei der bestürzende Titel mißverstanden wurde. Wie Entstehungsgeschichte und Struktur des Hauptwerkes beweisen, war in Spengler das philosophische nicht vom politischen Interesse zu trennen. In der Politik sah er die ethische Anwendung der Philosophie. Er griff daher wiederholt mit Schriften in den politischen Kampf ein, zuletzt 1933 mit dem Buch «Jahre der Entscheidung». Er bekannte sich zu einem entschiedenen Nationalismus und zu einem eigenwilligen «preußischen» Sozialismus, aber er lehnte den Nationalsozialismus und vor allem Adolf Hitler schroff ab. Politisch ist er somit typisch für die Richtung, welche Arnim Mohler als «konservative Revolution» bezeichnete.

Im Unterschied zur nationalen Fixierung seiner Politik war Spengler als Geschichtsphilosoph universalhistorisch bestimmt, mit den Jahren drängte er über die im «Untergang des Abendlandes» eingenommene Position noch hinaus; er wollte eine «Geschichte des Menschen von Anfang an» schreiben. Dieser große Entwurf ist nicht ausgeführt worden. Doch hinterließ Spengler etliche Dispositionen und Tausende von Fragmenten. Aus diesem Nachlaß soll wenigstens ein Umriß des von Spengler «Urfragen» betitelten Werkes rekonstruiert werden. Nach der Herausgabe der Spenglerschen Briefe wird dies die nächste Aufgabe der Nachlaßverwaltung sein.

Anton M. Koktanek

* Mit freundlicher Erlaubnis der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung in München entnehmen wir die hier mitgeteilten Stellen einer bei ihr im Herbst erscheinenden, von Dr. A. M. Koktanek umsichtig betreuten Auswahl von Briefen Oswald Spenglers. Damit eröffnet der Verlag nach langwierigen, gewissenhaften Vorarbeiten die Publikation des Nachlasses. Die Gestalt eines bedeutenden Einzelgängers wird sichtbar werden, der den Mut zur harten Treue zu seinem selbstgewählten Schicksal als herausfordernder politischer Mahner und als eigenwilliger Deuter der Weltgeschichte besaß. Man wird in den gesammelten Briefen des trotz aller Eigenständigkeit in manchen Vorurteilen der wilhelminischen Ära befangenen Mannes Stoff zu höchst lehrreichen Einblicken in historische, politische und menschliche Realitäten des ersten Jahrhundertdrittels finden; man wird auch die einzigartige, überdauernde Leistung erneut dankbar würdigen: die universale Zusammenschau aller Kräfte, die ein Zeitalter und seine Lebensform prägten. Man wird, mit dem Herausgeber, auch hinter Verzerrungen das Maß deutlicher als zuvor erkennen, an dem Oswald Spengler letztlich die Welt zu messen versuchte: das Ideal der Redlichkeit und Reinheit des großen Einzelnen im Sinne Nietzsches. (Anmerkung der Redaktion)

Spengler an Hans Klöres

München, 30. I. 1915

Mein lieber Klöres,

Wenn ich die dichterischen Möglichkeiten überblicke, welche die sehr unkünstlerische Zukunft Deutschlands uns noch aufhebt, so erwarte ich wenig von der Lyrik und noch weniger vom Drama. Aber ein Roman großen Stils, wie ihn Paris 1750 bis 1850 besaß, könnte aus den neuen ungeheuren Verhältnissen nach diesem Kriege hervorgehen, vorausgesetzt, daß es Köpfe gibt, welche die Überlegenheit besitzen, um die ganze späte, an das Imperium Romanum mahnende Welt des reifenden 20. Jahrhunderts zu überblicken, mit ihrem Reichtum neuer Probleme, neuer Menschen, neuer Formen der weltstädtischen Zivilisation...

Ein solcher Roman, welcher die Epoche Wilhelms II. in ihrer Beziehung zum Weltgeschick gestaltet, muß natürlich etwas anderes sein als die albernen Kriegsromane, mit denen wir sicher überflutet werden. Er

müßte mit dem erlöschenden *schwärmerischen* Deutschland beginnen, den letzten Erinnerungen an die Zeit Ludwigs II., Nietzsches, Leibls, Böcklins; er müßte also das München von heute zum Ausgangspunkt nehmen. Denn München ist in Deutschland die *altmodische* Stadt par excellence, die heute Berlin gegenüber von der letzten Künstlerromantik zehrt und deshalb unfruchtbar ist. Der Geist Münchens wird heute durch den preußisch-berlinischen Geist endgültig abgelöst. Von nun an ist – mag man sich dazu stellen wie man will – Deutschland gleich Berlin. Diese Phase müßte der Held des Romans während des Feldzuges durchleben. Er müßte also etwa bis dahin Künstler gewesen sein, zu ehrlich, um sich die Kunstkomödie der Gegenwart, die keine Kunst mehr duldet, nicht einzugestehen, und er müßte *nachher* in den großen *tätigen* Verhältnissen das philosophische Moment finden, das er in München *nicht* fand, er müßte also einer der großen Organisatoren der Praxis sein, welche von nun an das geistige Deutschland repräsentieren werden. Dies Buch kann nicht vor 1920 geschrieben werden, aber es kann heute schon *konzipiert* werden, als Problem ...

Spengler an Hans Klöres

München, 25.2.1917

... Gestern stand ich 1 ½ Stunden, um 200 g Kochschinken zu erhalten: dafür sind meine Fleischmarken für 1 ½ Wochen verausgabt und das Essen im Restaurant also unmöglich. Am Mittwoch stand ich ¾ Stunden, um ein Päckchen Saccharin, das zweite seit Neujahr, zu erobern. Das sind wahrhaft philosophische Situationen ...

Spengler an Georg Misch

München, 5.1.1919

Sehr geehrter Herr Professor!

... Welches war die Weltlage um 700 n. Chr. etwa? Die erstarrten Welten von Indien und China standen für sich da. Ägypten und Babylon waren verschollen. Von der Antike haben sich winzige Reste, ein

paar Bauten und Manuskripte, erhalten, ohne von irgend jemand im Innersten begriffen zu werden. Daß die Kirche, das geringste von antikem Sein *als solchem* bewahrt hätte, ist ein Irrtum. Hier ist es der ungeheure Zufall, daß auf dem Boden Westeuropas eine Kultur entsteht, völlig selbständig, zu deren innersten seelischen Bedürfnissen die Macht über die *Zeit*, in Bezug auf die Vergangenheit in Form des *Wissens*, gehört. Was wäre ohne diesen Zufall aus der «fortschreitenden Kultur der Menschheit» geworden? Sie ist vielmehr als Postulat erst jetzt entstanden. Und ich glaube bewiesen zu haben, daß es sich trotzdem *niemals* um eine echte Wiedererweckung fremden Kulturguts innerhalb unsrer Entwicklung, sondern stets um eine Maske, eine Form gehandelt hat, um Eigenstes damit auszudrücken. Was seit Hegel diese Illusion verstärkt und sie zur leitenden Überzeugung des 19. Jahrhunderts gemacht hat, ist aber nicht einmal dies, sondern das Anhäufen unendlicher Massen von Wissensstoff *über* diese Kulturen, durch Ausgrabungen, Studium der Literaturen, Kunstwerke, Religionen, Sitten, also eine *rein* intellektuelle Besitzergreifung. Und diese ganze Erscheinung, rein faustisch und dem Wesen jeder andren Kultur fremd – denn man wird in der indischen, chinesischen und griechischen Philosophie vergebens den Gedanken einer Vervollkommnung der Menschheit in dieser *dynamischen* Form suchen – wird mit dem Menschen des Abendlandes und seiner Kultur enden. Dies ist das letzte und notwendige Resultat unsres historischen Instinkts, das heute über die Stufe Hegels hinaus sich einstellt. Daß *innerhalb* jeder Kultur für sich und also im Abendland seit 1000 eine solche fortschreitende Entwicklung vorhanden ist, gehört für mich zum Sinn und Wesen einer Kultur. Aber es ist eine Verwechslung, diese Entwicklung rückwärts über eine vermeintlich geschlossene Reihe von Kulturen hinweg zu verlängern und also auch vorwärts in eine vermeintlich geradlinig weitergehende Geschichte erstrecken zu wollen ...

Ich glaube, daß Sie, verehrter Herr Professor, mir auch darin endlich beistimmen werden. Indessen wäre mir eine eingehende Kritik, die die zweifellos vorhandenen Irrtümer und Widersprüche meines Buches aufdeckt, sehr erwünscht. Ich habe, nachdem ich bis 1911 an den Schulberuf gefesselt war, mir endlich die Freiheit erobert, einige Jahre hindurch mich in strengster Einsamkeit in diese Gedanken zu vertiefen. Ich bin von keiner philosophischen Schule irgendwie ausgegangen; vielmehr haben sich diese Gedanken von der Mathematik, der Geschichte, der Malerei und Literatur her gewissermaßen von selbst zu einer metaphysischen Gesamtanschauung verdichtet. Ich bin mir aber auch der Gefahren einer solchen Unabhängigkeit von der Kritik durch Lehrer und Freunde sehr wohl bewußt und würde infolgedessen für jede nachträgliche Korrektur dankbar sein. Sollte es mir möglich sein, im Laufe des Jahres einmal nach Göttingen zu kommen, so würde ich die Gelegenheit zu einer Aussprache gewiß nicht versäumen.

Aus dem, was ich eben über meine philosophische Tätigkeit gesagt habe, ergibt sich auch, daß ich Ihrer freundlichen Anregung, eine Professur zu übernehmen, bei gewissenhafter Selbstprüfung nicht folgen kann. Das für ein Amt erforderliche Fachwissen und die Arbeitskraft, die erforderlich ist, um es so zu erfüllen, wie es in seinem Wesen liegt, sind mir versagt. Nachdem ich leider so spät an meine Lebensaufgabe herantreten konnte – ich bin 1880 geboren, in Blankenburg am Harz – habe ich ihr gegenüber die Pflicht, keine Zeit zu versäumen, um das

fertigzustellen, was bis jetzt nur Plan und Entwurf geblieben ist, und das ist viel. Ich danke Ihnen aber herzlichst für die Anregung als ein Zeichen der Teilnahme an meiner philosophischen Tätigkeit.

Spengler an Eduard Spranger

München, 5.4.1936

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Sie haben mir durch Herrn Albers Ihren Vortrag «Probleme der Kulturmorphologie» zugehen lassen. Ich danke Ihnen herzlichst und wünschte nur, mit Ihnen einmal über diese Fragen sprechen zu können; das Briefschreiben ist mir so zuwider. Gegen den Ausdruck Kulturmorphologie habe ich von jeher eine Abneigung gehabt. Die Kulturkreislehre der Zeit um 1900 ist im Grunde lediglich ein Ordnungsprinzip für Museumsbestände und schließt von ganz groben Äußerlichkeiten wie Topfformen und Ernährungsweisen auf «Kultur». Ich habe mein Buch eine Morphologie der *Weltgeschichte* genannt, weil es mir auf lebendige Abläufe und nicht auf Schichten zufällig erhaltener Dinge ankommt. Kultur ist für mich eine innere Form geschichtlichen Werdens und nicht eine Summe von ähnlichen Gegenständen. Wenn man das biologisch nennt, so gilt das doch auch von der Anschauung Goethes. Es ist aber nicht die materialistische Biologie des Zeitalters Darwins, von der die Kulturkreislehre ursprünglich ausgegangen ist, sondern eine Metaphysik des Lebens, die der materiellen Außenseite sehr skeptisch gegenübersteht. Ich will aber darüber in einem Brief nicht weiter reden.

